

## **Wortbeitrag bei der 72. Mahnwache für den Frieden in der Ukraine und anderswo am 01.07.2023**

Michael Mohr

Ich habe euch ein Graffito des britischen Streetart-Künstlers Banksy mitgebracht, das ich 2019 auf einer Hauswand in Bethlehem fotografiert habe. Für dieses Symbol des Friedens hat der Künstler nicht zufällig diesen Platz ausgesucht. Wie kein anderer Ort auf der Welt steht die Stadt, in der Jesus geboren wurde, für die Hoffnung, dass die Menschen Frieden finden. Denn die zentrale Botschaft des menschengewordenen Gottes ist, dass er einen Frieden bringt, „nicht wie die Welt ihn gibt“. Sein Friede wird nicht mit Waffen verteidigt. Er ist Resultat einer Liebe, die sich „aller Gewalt entäußert“ und sogar die Konsequenz des Kreuzes auf sich nimmt.

Bethlehem ist heute alles andere als ein Ort des Friedens. Seit langem schon bestimmen Unterdrückung, Schikanen und der Hass zwischen Israelis und Palästinensern den Alltag. Banksys Friedenstaube will dagegen ein Zeichen setzen, aber sie trägt eine schussichere Weste. Die braucht sie offensichtlich, wenn sie unbeschadet den Ölweig als Zeichen der Versöhnung zu den verfeindeten Parteien bringen und Frieden stiften will. Nicht nur der Friede, sondern auch die Friedenstifter sind bedroht, denn sie geraten leicht zwischen die Fronten. „Der Friede besteht nicht darin, dass kein Krieg ist; er lässt sich auch nicht bloß durch das Gleichgewicht entgegengesetzter Kräfte sichern; er entspringt ferner nicht dem Machtgebot eines Starken; er heißt vielmehr mit Recht und eigentlich ein „Werk der Gerechtigkeit“ (Jes 32,17)“, so sagt es das Konzilsdokument „Gaudium et spes“. Kriege wird es wohl immer geben. Friede muss stets neu erarbeitet werden und er wächst dort, wo sich Menschen für eine gerechte Welt engagieren, hier bei uns und in den Krisengebieten der Welt. Mögen sie bisweilen auch schussichere Westen tragen müssen, um sich vor Hass und Gewalt zu schützen, doch der Glaube an eine Welt, in der Schwerster zu Pflugscharen werden ist so stark, dass er als Auftrag und Hoffnung sogar am Eingang des Sitzes der Vereinten Nationen in großen Lettern eingemeißelt ist.

### **Dona nobis pacem**

Der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber hat **1953 den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels** erhalten. Seine Rede, die er vor 70 Jahren aus diesem Anlass in der Paulskirche gehalten hat, ist heute so aktuell wie damals. Ich lese einige Passagen daraus vor:

*„Der Krieg hat von je einen Widerpart, der fast nie als solcher hervortritt, aber in der Stille sein Werk tut: die Sprache — die erfüllte Sprache, die Sprache des echten Gesprächs, in der Menschen einander verstehen und sich miteinander verständigen.*

*Es liegt im Wesen schon des primitiven Krieges, dass er jeweils da beginnt, wo die Sprache aufhört, das heißt, wo die Menschen sich nicht mehr miteinander über die strittigen Gegenstände zu unterreden oder sie der schlichtenden Rede zu unterbreiten vermögen, sondern miteinander der Sprache entfliehen, um in der Sprachlosigkeit des einander Umbringens eine vermeintliche Entscheidung ... zu suchen; bald bemächtigt sich freilich der Krieg auch der Sprache und versklavt sie in den Dienst seines Schlachtgeschreis. Wo aber die Sprache, und sei es noch so scheu, wieder von Lager zu Lager sich vernehmen lässt, ist der Krieg schon in Frage gestellt. ... Wenn das Wort ganz lautlos geworden ist und nun, lautlos, hüben und drüben die Kunde in die Herzen trägt, dass kein menschlicher Konflikt durch Töten, auch nicht durch Massentötung, wirklich zu lösen ist, hat es, das Menschenwort, schon angefangen, die Kartätschen (das sind Geschütze, Waffen) zum Verstummen zu bringen. Jetzt jedoch hat die Krisis des Menschen, die in unserem Zeitalter in die Erscheinung getreten ist, insbesondere eben das Verhältnis des Menschen zu Sprache und Gespräch zu zerrütten unternommen. ...*

*Dass die Völker, die Völkermenschen kein echtes Gespräch mehr miteinander führen können, ist nicht bloß das aktuellste, es ist auch das uns am dringendsten anfordernde Phänomen der Pathologie unserer Zeit. Ich glaube trotz allem, dass die Völker in dieser Stunde ins Gespräch, in ein echtes Gespräch miteinander kommen können. Ein echtes Gespräch ist eins, in dem jeder der Partner den*

*andern, auch wo er in einem Gegensatz zu ihm steht, als diesen existenten Andern wahrnimmt, bejaht und bestätigt; nur so kann der Gegensatz zwar gewiss nicht aus der Welt geschafft, aber menschlich ausgetragen und der Überwindung zugeführt werden. Zum Beginnen des Gesprächs sind naturgemäß jene berufen, die heute in jedem Volk den Kampf gegen das Widernenschliche kämpfen. Sie ... sollen ... rückhaltlos miteinander sprechen, nicht über das Trennende hinweg, sondern entschlossen, es gemeinsam zu tragen. Ihnen entgegen steht der Nutznießer der Völkertrennung, das Widernenschliche im Menschen, welches das Unternenschliche ist, der Feind der werden wollenden Menschheit.*

*Das Wort Satan bedeutet im Hebräischen Hinderer. Das ist die rechte Bezeichnung des Widernenschlichen im Menschen und im Menschengeschlecht. Lassen wir uns von dem satanischen Element darin nicht hindern, den Menschen zu verwirklichen! Erlösen wir die Sprache aus ihrem Bann! Unterfangen wir uns, trotz allem, zu vertrauen!“*

**Hevenu Shalom - Gebet und Kyrie - Verleih uns Frieden**

